

Thomas Heinrichs

»Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: »Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch soweit behilflich sein, daß ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.« B. Brecht

Josef Winiger, Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit, Aufbau Taschenbuch, 2004, ISBN 3-7466-2056-2, 11,50 €

2004 war das 200ste Geburtsjahr Feuerbach und das 200ste Todesjahr Kants. Während sich die philosophisch interessierte Öffentlichkeit zum Lobe Kants bald überschlug und eine Menge neuer Publikationen, darunter auch mehrere neue und neuaufgelegte Biographien erschienen, waren Publikationen und Veranstaltungen über Feuerbach eher selten (vgl. den Überblick in: Information Philosophie, Heft 4/2004, Sp. 142ff. Buchpublikationen erschienen ganze drei, Tagungen gab es vier, nicht erfasst wurde dabei die Veranstaltung der Humanistischen Akademie zu Feuerbach am 20.11.2004). Die seit 1909 erste neue und überhaupt erst die zweite vollständige Biographie zu Feuerbach von Winiger ist hier eine zu lobende Ausnahme. Zwar ist Feuerbachs als Religionskritiker und als Vorläufer Marx, dessen Diktum vom »anschauenden Materialismus« bei Feuerbach aus der 1. und 9. *These über Feuerbach* für einen großen Teil seine Rezeption prägend wurde (vgl. zu den Feuerbachthesen: F.O. Wolf, Was tat Karl Marx in der Philosophie; in: Th. Heinrichs, H. Weinbach, F.O. Wolf hrsg.: Die Tätigkeit der Philosophen, Münster 2003, 188-225), weit bekannt, weniger bekannt und gelesen sind indessen seine Schriften, obwohl diese seit 2001 komplett in einer neuen kritischen Gesamtausgabe vorliegen (Gesammelte Werke, hrsg. v. W. Schuffenhauer, Berlin, Akademie Verlag, 1967ff).

Winiger gibt in seinem Buch sowohl über den Lebenslauf Feuerbachs als auch über seine philosophische Entwicklung einen umfassenden Überblick. Ludwig Feuerbach, Sohn des bekannten Strafrechtsreformators Anselm Ritter von Feuerbach und seiner Ehefrau Wilhelmine Tröster wuchs als viertes von acht Kinder im Königreich Bayern in eher wirren privaten wie politischen Verhältnissen auf. Es war die Zeit der nachnapoleonischen Restauration gegen die bürgerliche Emanzipationsbewegung in die Feuerbach schon durch die Tätigkeit und den Freundeskreis seines Vaters sowie die burschenschaftlichen Aktivitäten seiner drei älteren Brüder hineingezogen wurde.

Feuerbach betrieb schon als Gymnasiast etwas schwärmerische Bibelstudien und lernte dafür bei einem Rabbiner hebräisch. Er studierte dann zunächst auch evangelische Theologie in Heidelberg und Berlin bricht dieses jedoch schon Ende des zweiten Semesters ab, weil er die

theologische Argumentation seiner Zeit nicht überzeugend findet und wendet sich die nächsten zwei Jahre der hegelschen Philosophie zu. Aus Gründen der bayrischen Studienordnung muss Feuerbach zum Abschluss seines Studiums nach Bayern zurückkehren. Er studiert in Erlangen noch ein Semester, vorrangig Naturwissenschaften, promoviert und habilitiert sich 1828 dort und beginnt als Privatdozent Vorlesungen zu halten.

1830 publiziert Feuerbach – anonym – seine erste religionskritische Schrift »Gedanken über Tod und Unsterblichkeit«, in der er noch keine grundsätzliche Kritik der Religion übt, aber einen romantisch angehauchten Pantheismus propagiert und sich damit in Gegensatz zu den herrschenden Religionen setzt. So philosophisch unausgegoren diese Frühschrift auch war, reichte sie daher doch aus, Feuerbachs Chancen auf einen Philosophielehrstuhl für immer zunichte zu machen. Daran können auch seine durchaus positiv aufgenommenen philosophiehistorischen Schriften nichts mehr ändern. Zwar bleibt Feuerbach in Kontakt mit den akademischen Kreisen, schreibt Rezensionen für die Jahrbücher der noch von Hegel gegründeten »Societät für wissenschaftliche Kritik« und Beiträge für die Hallischen Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst kommt jedoch für eine Professur nicht mehr ernsthaft in Betracht. Feuerbach gibt deswegen 1837 seine Lehrtätigkeit als Privatdozent in Erlangen auf und zieht nach Buckberg in der Nähe von Ansbach, wo er Ende 1837 Bertha Löw, die Tochter eines Porzellanfabrikanten, heiratet. Hier setzt Feuerbach zum einen seine Naturstudien fort und beginnt zum anderen als freier Autor mit der Niederschrift jenes Buches, welches ihn berühmt machen wird: *Das Wesen des Christentums*. Feuerbach vollzieht darin eine über die Religionsphilosophie hinausweisende anthropologische und materialistische Wende in der Philosophie. Er geht hierbei – wie später auch Marx – von dem wahrscheinlich produktivsten Gedanke der Hegelschen Philosophie aus und fasst das menschliche Werden als Prozess der Selbstentäußerung und das menschliche sich-bewusst-Werden als Prozess der Selbsterkenntnis durch die Erkenntnis der entäußerten Gegenstände. Wenn man diesen Prozess der historischen Entwicklung nicht als Prozess der Entäußerung eines immer schon vorgegebenen menschlichen Wesens begreift – wie noch Hegel dies tut –, sondern als einen offenen Prozess, in dem was die Menschen sind, überhaupt erst entsteht und die Erforschung der Entwicklung von Gesellschaft als einen Prozess der Selbsterkenntnis darüber, wie die Menschen geworden sind, was sie sind und was sie sein können, dann beginnt man Geschichte wissenschaftlich zu betreiben. Dieses Verständnis von Geschichte ist mit einer Metaphysik, mit der Vorstellung eines Jenseits, aus dem das Wesen des Menschen komme, nicht vereinbar. Ebenso ist es dann nötig, wie Feuerbach es tut, sein Wissen nicht länger aus Ideen oder der Vernunft deduzieren zu wollen, sondern es aus der praktischen, sinnlichen Erforschung der gegenständlich Welt zu gewinnen. Wendet man sich von diesen Ausgangspunkten aus der Religion zu, so kommt man zwangsläufig zu der Erkenntnis, dass die Menschen die Götter nach ihrem Bilde gemacht haben – „schafft der Mensch ohne Wissen und Willen Gott nach seinem Bilde“ *Das Wesen des Christentums*, 12. Kapitel) – und nicht umgekehrt (Genesis 1, 26); moderner ausgedrückt: Gott ist eine Projektion der Menschen.

Feuerbach geht es dabei nicht um die Ablehnung jeglicher Religiosität, sondern er will das Dunkel der Religion mit der Fackel der Vernunft ausleuchten, damit nicht länger dieses Dunkel zur Unterdrückung der Menschen ausgenutzt werden kann. Die Menschen soll mit Bewusstsein ihr eigenes Wesen zum Gegenstand ihrer Verehrung machen und ihr eigenes Wesen heiligen (vgl. das Wesen der Religion, 3te Vorlesung). Er will die »Menschenliebe« als »die einzig wahre Religion« (30te Vorlesung) an die Stelle der »Gottesliebe« setzen. Nur die in der Anbetung des eigenen Wesens als eines fremden Wesens liegende Entfremdung, die Entzweiung des Menschen mit sich selbst (WdCh 3. Kapitel) soll aufgehoben werden um zur Humanität zu gelangen und »wenn wir das Wort Religion beibehalten wollen – [zu] einer *neuen Religion*« (Das Wesen der Religion, 23te Vorlesung). Das Wesen des Christentums endet daher mit einem "Amen."

Wie Engels dies später beschreibt (MEW 21, 272) war die Wirkung dieses Buches im liberal-aufklärerischen Bürgertum enorm, die erste Auflage von 750 Exemplaren war in sechs Wochen vergriffen (175). Feuerbachs Glaubenskritik zog jedoch auch darüber hinaus Kreise bis in die frühsozialistische, kommunistische Bewegung (187), mit der Feuerbach auch offen sympathisierte. Zwar kam es nicht zu einer wirklichen Zusammenarbeit – so schrieb Feuerbach den von Marx gewünschte Artikel über Schelling für die Deutsch-Französischen-Jahrbücher nicht und auch weitere Kontaktversuche blieben letztlich ergebnislos – Feuerbach war jedoch bekannt und wurde allseits rezipiert. Der Märzrevolution stand Feuerbach positiv gegenüber. Er versuchte zunächst ein Abgeordnetenmandat für die Frankfurter Paulskirchenversammlung zu erhalten, scheiterte aber damit. Daraufhin begab er sich als Korrespondent nach Frankfurt, war aber über den weiteren Verlauf der Revolution enttäuscht. Ende 1848 hielt Feuerbach angestoßen durch Abgeordnete der Heidelberger Studentenschaft im Rathaussaal – die Universität hatte die Stellung von Räumen verweigert – dreißig Vorlesungen über die Religion vor ca. 250 Studenten, Handwerkern und Arbeitern. Feuerbach baute hierbei wesentlich auf dem *Wesen des Christentums* und seiner zwischenzeitlich erschienenen Schrift, *das Wesen der Religion* auf, in der er seine Religionstheorie über das Christentum hinaus erweitert hatte. 1860 musste Feuerbach, nach dem Konkurs der Porzellanfabrik, Bruckberg verlassen und zog nach Rechenberg, einem Weiler an der Stadtgrenze zu Nürnberg, wo er bis zu seinem Tod nach mehreren Schlaganfällen im September 1872 von Stipendien von Freunden und privaten Organisationen lebte.

Eine Theorie der Religion, also organisierter Gläubigkeit, im eigentlichen Sinne hat Feuerbach nicht entwickelt, ebensowenig wie er eine umfassende Gesellschaftstheorie entwickelt hätte. Er befasst sich in der Hauptsache nicht mit der sozialen Institution Religion, sondern nur mit der individuellen Gläubigkeit. Damit geht er zum einen über die Religion hinaus, insoweit er auch die Formen privater Gläubigkeit umfasst, andererseits bleibt er aber auch hinter der Religion zurück, da gerade die Effekte organisierter, institutionalisierter, kollektiver, ritualisierter Gläubigkeit von ihm nicht untersucht werden. Die Funktionsweise sozialer Prozesse ist nicht Feuerbachs Thema. Gerade hierin liegt die von Winiger übersehene Differenz zu Marx.

Zwar finden wir auch schon bei Feuerbach Einsichten in die Prägung des Selbst-Bewusstseins der Menschen durch ihr je konkretes, historisches Sein – »Nicht die Gesinnung erhält den Stand, sondern der Stand die Gesinnung.« (Pier Bayle, 2. Kapitel); »Ich bin, was ich bin, nur als ein Sohn des 19. Jahrhunderts« (Das Wesen der Religion, 18te Vorlesung) jedoch entwickelt Feuerbach diese Problematik nicht weiter. Feuerbach bezieht sich nicht auf Hegels Begriff der Arbeit und hat keine Vorstellung von den sozialen Verhältnissen als Produktionsverhältnissen. Andererseits nimmt Marx Feuerbach Ansätze zu einer Kulturtheorie nicht auf. Feuerbach und Marx arbeiten beiden im Problemfeld der Historizität, verfolgen aber jeder eine eigene Fragestellung. Die von Winiger öfters angedeutete Problematik, wer in wem aufgehe, ist so gesehen grundsätzlich verfehlt.

Feuerbachs Aufklärung über die funktionsweise metaphysischer Vorstellungen ist immer noch aktuell. Zwar sind die klassisch theistischen Religionen vielfach im Rückgang – sofern sie nicht aus soziokulturellen Gründen wie z.B. der fundamentalistische Islam oder ein reaktionärer Protestantismus in den USA wieder Aufschwung haben – an ihre Stelle tritt aber keineswegs ein rationales Weltverständnis, sondern vielfach neue magische, naturreligiöse Vorstellungen, wie dies die Esoterikwelle belegt. Es ist mit Feuerbachs Glaubenstheorie erklärlich, wieso heute in einer Zeit weitreichender, wissenschaftlicher Naturerkenntnis seminaturwissenschaftliche Vorstellungen wie z.B. vom *Gedächtnis des Wassers*, der Kraft bestimmter *Steine* oder *Blüten*, der Wirkung des *Mondes*, von einer freischwebenden *Energie* oder *Strahlen* aufkommen (Konzepte die ihre Vorläufer in wissenschaftlichen Modellen wie Äther- und Flogistontheorie haben).

Feuerbach führt die Gläubigkeit im wesentlichen auf das Abhängigkeitsgefühl der Menschen zurück (Das Wesen der Religion, 10te Vorlesung), auf das Gefühl der Abhängigkeit – von anderen und anderem. Dies führe zum einen dazu, dass die Menschen glauben, es müsse etwas, jemanden geben, von dem wir abhängen und führt zum andern zu dem Versuch durch Einflussnahme durch religiöses Handeln, diese Abhängigkeit ein Stück weit auflösen zu können (Das Wesen der Religion 21te Vorlesung). Die konkrete Art des Glaubens dagegen wird durch die Struktur der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Lebensweise der Menschen bestimmt. So sieht Feuerbach die Monarchie mit dem Glauben an einen personifizierten Gott, die Republik dagegen mit eher pantheistischen Vorstellungen verbunden (Das Wesen der Religion, 15te, 17te Vorlesung), und erklärt die jeweiligen Gestalten der polytheistischen Götter aus den konkreten alltäglichen Bedürfnissen der Menschen.

In einer Gesellschaft die geprägt ist von dem Anspruch auf – wissenschaftliche – Naturerkenntnis und durch eine relativ liberale nicht personifizierte Herrschaftsstruktur, liegen solche pantheistischen Glaubensvorstellungen wieder nahe. Denn der akademisch-industriellen Wissenschaft und der bürokratisierten Herrschaftsstruktur gegenüber bestehen heute ähnliche Abhängigkeitsgefühle, wie früher gegen über den unbekanntem Mächten der Natur. Das magische Versprechen der Möglichkeit direkter, eigener Einflussnahme wenigstens auf die Umstände des eigenen Lebens, findet unter Verhältnissen, in denen gegenüber den indu-

striellen und politischen Entwicklungen vielfach ein Gefühl kollektiver Hilflosigkeit besteht – »man kann ja doch nichts dagegen machen« – leicht Gläubige. Naturerkenntnis alleine reicht daher gegen Gläubigkeit nicht aus. Zum einen bleibt das Argument des Glaubens an von den klassischen Naturwissenschaften noch nicht Erkanntens, zum anderen verbleibt es trotz der Naturerkenntnis bei der Bedürftigkeit für Religion.

Zwar hält Feuerbach den Atheismus für den vollendeten gründlichen Rationalismus (Das Wesen der Religion 28te Vorlesung), dies führt bei ihm, wie gesagt, aber nicht dazu die Form der Religiosität gänzlich aufzugeben. Die Verehrung des Humanen, die nicht in Rationalität aufgeht, bleibt sein Ziel und diese ist wahrscheinlich der beste Schutz gegen jede Form von Aberglauben.

Publiziert: Denker der Menschlichkeit. Zur Feuerbach-Biographie von Josef Winiger; in: humanismus aktuell, 2005 Heft 16, S 77-80